

Werk

Titel: Shakespeare's A Lover's Complaint

Autor: Delius, Nicolaus

Ort: Weimar

Jahr: 1885

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0020|log9

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Shakespeare's A Lover's Complaint.

Von

Nicolaus Delius.

Das Gedicht von der Klage eines verführten und verlassenem liebenden Mädchens erschien zuerst gedruckt 1609 in der ersten Ausgabe der Shakespeare'schen Sonette und ist seitdem immer als ein Anhang derselben, obgleich in keinerlei nachweislicher Verbindung mit ihnen stehend, in alle späteren Ausgaben übergegangen. Aber während die Sonette von jeher bis auf den heutigen Tag ein Gegenstand eines weitverbreiteten Interesses und Studiums geworden und geblieben sind, scheint ihr Anhängsel von 1609 niemals die eingehende Beachtung und Betrachtung gefunden zu haben, die ein so eigenthümliches, in seiner Art einziges Gedicht unseres Dichters verdient hätte. Zwar hat man den Text revidirt und zur Erläuterung mit Parallelstellen aus Shakespeare's Dramen kommentirt, wie das namentlich von Seiten Malone's mit dankenswerthester Sorgfalt geschehen ist; auch ihre bewährte Uebersetzungskunst haben Deutsche, wie Simrock, Bodenstedt und Neidhardt diesem in solcher Beziehung schwierigen Werke zugewandt. Aber dabei ist es geblieben, und von allen Shakespeare'schen Dichtungen, dramatischen, lyrischen und epischen, scheint keine von jeher weniger gelesen und studirt zu sein, als gerade diese. Oberflächlich angesehen, sollte vielleicht der Stoff, den sich der Dichter gewählt, kaum den Reiz des Neuen oder Fesselnden beanspruchen dürfen. Was kann verbraucher für eine poetische Bearbeitung erscheinen, als daß ein Mädchen von einem treulosen Liebhaber verführt

wird und daß sie dann zu spät ihren Fall beklagt! Und nun vollends diese einfache, unendlich oft abgespielte Begebenheit dargestellt ohne die Zuthaten einer fesselnden, einleitenden und abschließenden Handlung, wie sie hier vorliegt, in abstrakter, auf das simple Faktum sich gründender und beschränkender Fassung! Es gehörte wahrlich Shakespeare's psychologische Meisterschaft dazu, seine Kenntniß des menschlichen Herzens und seine sinnige Betrachtung menschlicher Leidenschaft, seine Fähigkeit, sich in alle Seelenzustände zu versetzen, um einem an und für sich so dürftigen Stoffe durch das von ihm hineingelegte Pathos ganz aus dem Innern heraus ein neues Leben einzuhauchen und so ihn in die Sphäre höherer Poesie zu erheben.

Leider fehlt uns der Anhalt jeder Tradition über die Entstehung und etwaige Veranlassung des Gedichtes. Der erste Herausgeber der Sonette bezieht sich in seiner bekannten räthselhaften Widmung lediglich auf diese selbst und berührt die zugleich veröffentlichte Liebesklage mit keinem Wort. Da auch die Zeitgenossen darüber schweigen, so wären wir in Betreff der Feststellung der Autorschaft ganz auf den Umstand angewiesen, daß der Verleger der Sonette zugleich mit diesen *A Lover's Complaint*. By *William Shakespeare* in demselben Bändchen veröffentlicht hat. Glücklicherweise besitzen wir ein gesicherteres Zeugniß für den unzweifelhaften Verfasser in dem Gedichte selbst, in seinem glänzenden Stil, in der tiefeindringenden Charakteristik, in der kunstvollen Behandlung und Anordnung des scheinbar so einfachen, in der That aber sinnreich und originell ausgearbeiteten Stoffes — alles Merkmale, die auf eine Meisterhand, und zwar auf Shakespeare's Meisterhand hindeuten.

Weniger sicher als die Frage der Authenticität läßt sich die chronologische der Abfassung entscheiden. Aus der ersten Publikation des Gedichtes in dem Buche der Sonette 1609 ist so wenig auf eine gleichzeitige Entstehung mit diesen zu schließen, wie auf das Jahr 1609 oder kurz vorher. Wenn die Sonette ihrem größeren Theile nach aus innern Gründen in eine frühere Periode des Shakespeare'schen Dichterlebens zu setzen sind, so sprechen dieselben Gründe für ein späteres Datum des *Lover's Complaint*. Die siebenzeilige Strophe, die schon Chaucer für seine pathetischen Erzählungen in derselben Reimstellung angewandt und der englischen Poetik einverleibt hatte, mußte Shakespeare schon in seiner Lucrece behandelt haben, ehe er nachher sie als das geeignetste

Metrum zum zweiten und letzten Male für ein Gedicht erkor, welches mehr als jedes andere an jenes vorhergegangene erinnerte. Ist doch die Klage des liebenden Mädchens, eines Opfers der Verführung, gleichsam ein Widerhall der Klage der Lucretia über die ihr von Tarquinius angethane Schmach. Wenn nun in der Vergleichung dieser beiden Stücke die innerliche Durchdringung der Situation sich deutlicher in der Liebesklage offenbart, als in der Klage der Lucretia, so weist dieses unterscheidende Merkmal unser Gedicht gewiß derjenigen vorgerückten Periode in Shakespeare's dichterischer Wirksamkeit zu, die auch in den Dramen seiner späteren Zeit seinen Tiefsinn, seine ernstere Lebensanschauung beurkundet, dem Vorwalten einer schöpferischen Phantasie in seinen früheren Dramen gegenüber. Für eine spätere Abfassung der Liebesklage sprechen auch die zahlreichen Parallelstellen, welche vorzugsweise Malone aus den Dramen nachgewiesen hat. Dieselben, unserm Dichter eigenthümlichen, prägnanten Phrasen und Metaphern, die wir in unserm Gedicht finden, begegnen uns auch in den Dramen, und zwar nicht bloß in den Jugenddramen, in denen eine solche Verwandtschaft mit den Sonetten besteht, sondern auch in den Dramen einer späteren Zeit. Es sind das eben Worte, Bilder und Gleichnisse, die unserem Dichter von der Stilisirung seiner Schauspiele geläufig und seinem Publikum vertraut geworden waren, und die er dann an ihm passend erscheinenden Stellen unseres Gedichtes wieder gebraucht hat. Ein umgekehrtes Verhältniß anzunehmen, als ob der Dichter seinen Wortschatz aus den siebenundvierzig Strophen des Gedichtes für den weiten Umfang seiner Dramen zu deren Bereicherung entlehnt habe, dazu sind wir schwerlich berechtigt. Daß aber, abgesehen von dieser beiden Theilen gemeinsamen Phraseologie, unser Gedicht manche ihm ausschließlich angehörende Ausdrücke und Wendungen aufzuweisen hat, das wird die nachfolgende Analyse in den beigegeführten Citaten aus dem Originaltext belegen.

Diese Analyse bezweckt denn in das Studium des Gedichtes einzuführen, den Sinn und den Gang desselben zu erläutern in einer Aneinanderreihung einzelner Strophen. Von den letzteren soll sie den Inhalt in Verbindung mit dem Vorhergehenden und dem Folgenden charakterisiren, bei den prägnanteren Stellen in einer wortgetreuen Uebersetzung, sonst nur in einer zusammenfassenden, das Bedeutendste hervorhebenden Paraphrase. Bei einer metrischen, dem Verse des Originals sich anschließenden Ueber-

setzung, wie unsere Literatur solche ja schon mehrfach besitzt, würde für den vorliegenden Zweck zu viel verloren gehn bei der Gedrungenheit des Stils, bei dem theilweise dunkeln Ausdruck, der sich in der Beschränkung des Versbaues und des Reims im Deutschen schwerlich zu voller Verständlichkeit wiedergeben ließe.

Das ganze Gedicht, um vorläufig darin zu orientiren, läßt sich füglich nach dem Fortschreiten seiner sich stufenweise entwickelnden Erzählung in vier Theile zerlegen. Der erste Theil (Strophe 1—8) führt uns in die Situation ein, die der theilnahmenvoll im Verborgenen lauschende Dichter als Berichterstatter zu schildern hat. Im zweiten Theile (Strophe 9—25) tritt zunächst der alte Hirt auf, dem auf sein freundliches Zureden das liebende Mädchen, das uns bisher nur in ihrem leidenschaftlichen verzweifelnden Geberdenspiel geschildert war, ihre Leidensgeschichte erzählt. Wie der Treulose sie verführen konnte, trotzdem daß sie an vielen abschreckenden Beispielen seine oft erprobte Treulosigkeit erkennen mußte, das wird uns begreiflich gemacht durch ihre hinreißende Schilderung des äußerlich wie innerlich so hoch begabten, bezaubernd schönen Jünglings, eines Don Juan und Tartuffe ersten Ranges. In dem dritten Theile (Strophe 26—40) wird uns aus dem Munde des Mädchens eine Probe der gefährlichen Beredsamkeit dieses Besiegers aller Frauenherzen gegeben — um dessen Unwiderstehlichkeit auch bei der längst gewarnten Sprecherin darzuthun. Der vierte Theil (Strophe 41—47) berichtet dann die verhängnißvolle Wirkung seiner Worte und zugleich seiner Thränen auf das arme, letzte Opfer seiner Lüste und schließt mit der niederschlagenden Erwägung, daß der Verführer sein böses Werk von Neuem bei demselben bereits wieder mit sich ausgesöhnten Mädchen erfolgreich unternehmen könnte. — Einen weiteren Abschluß seines Gedichtes hat der Dichter, wie es scheint, für überflüssig erachtet. Diesem an allem Heile verzweifelnden Mädchen, wie der letzte Schrei ihres verwundeten Herzens sie charakterisirt, hätte der Zusage und Rath des alten Hirten so wenig gefrommt, wie eine etwaige Dazwischenkunft des verborgen lauschenden Dichters, der uns den ganzen Hergang berichtet.

Zu der oft betonten Wahrnehmung, daß Shakespeare in jedem neuen Werke neue Charaktere schafft, kann auch unser Gedicht als Beleg dienen. Wenn wir die lange Reihe seiner dramatischen Gestalten mustern, so begegnen uns keine, die diesem Paare, dem

verführten Mädchen und ihrem Verführer gleichen oder auch nur ähneln.

Str. 1. Der Dichter schildert zunächst die Situation, in der er sich befindet und die es ihm möglich macht, ungesehen das Gebahren des trauernden Mädchens nicht nur zu beobachten, sondern auch ihre Liebesklage zu vernehmen. Die letztere trägt ihm, der auf einem Hügel sich niederläßt, das Echo aus dem benachbarten, dem Hügel gleichsam verschwisterten Thale (*a sistering vale*) zu. Bald gewahrt er dann das abgehärmte Mädchen selbst, wie sie Papiere zerreißt, Ringe zerbricht, und ihre kleine Welt, d. h. sich selbst, mit dem Winde und Regen der Trauer, d. h. mit Seufzern und Thränen, bestürmt (*storming her world with sorrow's wind and rain*).

Str. 2. Ihr durch einen flachen Strohhut vor der Sonne geschütztes Angesicht verräth noch die Spuren früherer Schönheit, gleichsam das Gerippe einer solchen (*the carcass of a beauty spent and done*), und trotz des Grimms des Himmels blickt einige Schönheit noch durch das Fenstergitter des dürrn Alters (*peep'd through lattice of sear'd age*).

Str. 3. In das Taschentuch, mit dem sie ihre Augen trocknet, sind einige Bilder eingewoben, die sie gleichsam in der Salzfluth ihrer Thränen wäscht und mit Wehgeschrei oft betrachtet.

Str. 4. Ihre Augen werden zunächst mit einem Geschütz verglichen, das gleichsam die Sphären bedrohen soll; dann aber richten sie sich der Erde wieder zu oder sie starren gerade aus ins Leere, denn der Geist und die Sehkraft scheinen gleich verstört zu sein (*distractedly commixed*).

Str. 5. Ihr Haar, halb losgelöst, halb noch festgebunden, verräth an ihr eine Hand, die nichts mehr nach Prunk fragt. Selbst das noch festgebundene Haar ist gleichsam dem Dienste nur treu geblieben, obwohl es aus Nachlässigkeit nur lose zusammengeflochten war.

Str. 6—8. Von der Schilderung des Außern des Mädchens geht der Dichter nun zur Darstellung ihres Thuns über. Aus ihrem Körbchen zieht sie tausend Liebesandenken heraus, von Bernstein, Krystall und Gagat, und wirft sie eins nach dem andern in den Bach, an dem sie saß, ein Naß dem andern Naß zufügend, wie Wucherer oder wie Hände der Monarchen, die ihre Freigebigkeit nicht da spenden, wo der Mangel Etwas heischt, sondern da,

wo der Ueberfluß um Alles bittelt (*where excess begs all*). So wirft sie auch die Liebesbriefe in die Fluth, nachdem sie sie noch einmal gelesen hat. Auch manchen Ring mit Denksprüchen darin von Gold und Elfenbein heißt sie sein Grab im Schlamme des Baches suchen. Andere Briefe, fein mit seidnem Bande für ein sorgsames Geheimhalten verschlossen, badet sie erst in ihren strömenden Augen (*fluxive eyes*), küßt sie, und da sie mit Blut geschrieben waren, ruft sie aus: O falsches Blut, welch ein falsches Zeugniß bist du! Dinte würde schwärzer und verdammlicher hier sein. Dann zerreißt sie sie in höchster Wuth. — Den Schluß dieser Strophe bildet ein Wortspiel, wie Shakespeare es auch sonst selbst in den pathetischsten Stellen seiner Dramen nicht scheut (*big discontent so breaking their contents*).

Str. 9—10 führen eine neue Figur ein: einen ehrwürdigen Greis, der in der Nähe seine Herde hütet. Aus seinem früheren vielbewegten Leben am Hof und in der Stadt hat er eine große Menschenkenntniß gesammelt, und diese berechtigt ihn nun, sich vertraulich dem Mädchen zu nähern und, durch sein Alter privilegiert, sie um die Veranlassung ihres Leidens zu befragen und sie zu berathen in ihrer Verzweiflung (*her suffering ecstasy*).

Str. 11. Mit dieser Strophe beginnt der eigentliche Klagebericht des Mädchens, der sich dann durch den Rest des Gedichtes hinzieht. Zutraulich gemacht durch die Aufforderung des wohlwollend theilnehmenden alten Hirten, den sie als Vater anredet, sagt sie zunächst, nicht das Alter, sondern der Gram lasse sie so alt erscheinen. Sie würde wohl auch jetzt noch wie eine Blume blühen, wenn sie ihre Liebe nur sich selber und keiner andern Liebe daneben zugewandt hätte.

Str. 12. In dieser Strophe und in den zunächst folgenden wird die bezaubernde Unwiderstehlichkeit des jungen Mannes geschildert, der sich um ihre Gunst beworben. Sie redet erst in allgemeinen hyperbolischen Zügen: Die Liebe suchte eine Wohnung und machte ihn zu ihrer Behausung und ward, als sie in seiner Schönheit residirte, zugleich neu einquartiert und neu vergöttert (*new lodg'd, and newly deified*).

Str. 13. Seine braunen Locken flatterten im Winde und küßten seine Lippen, gleichsam ein Vorbild des Verlangens, das er allgemein erregte. Sein Gesicht zeichnete im Kleinen den Inbegriff alles im Paradiese Blühenden im Großen (*what largeness thinks in Paradise was sawn*).

Str. 14. Seine zarte Jugend zeigte sich in seiner Bartlosigkeit. Kaum erschien sein phönixgleicher Flaum (*his phoenix down*) wie ungeschorener Sammet auf seiner unbeschreiblichen Haut (*on that termless skin*), deren Nacktheit ihr Gewebe übertraf. Man zweifelte, ob sein Gesicht schöner wäre, so wie es war, oder ohne diesen Schmuck der Nacktheit.

Str. 15. Seine Begabungen entsprachen seiner schönen Gestalt. Seine Redeweise war noch fein, wie die eines Mädchens (*maiden-tongu'd he was*) und dabei leichtfließend. Aber wenn er gereizt wurde, so war er wie ein Sturm im Frühling, wo die Winde anmuthig wehen, selbst wenn sie wild sind. So kleidete sein Unge-stüm, den seine Jugend rechtfertigte, seine Falschheit in den Stolz der Wahrheit.

Str. 16—17. Seine Reitkunst wurde allgemein bewundert. Sein Pferd, hieß es, empfängt sein Feuer von seinem Reiter, ist stolz ihm unterthänig zu sein, und geadelt durch seine Lenkung in allen Bewegungen, Sprüngen und Wendungen. Man stritt darüber, ob das Pferd durch den Reiter sich so hervorthue, oder er in seiner Handhabung durch das so ausgezeichnete Roß. Aber man entschied sich bald dahin, daß er selbst erst allem Zubehör und Schmuck Leben und Anmuth verlieh, er in sich selbst vollkommen, nicht in seiner Hülle (*accomplish'd in himself, not in his case*). Alle hinzutretende Zierde werde erst durch ihn schön, statt daß sie seine Schönheit ausgestattet hätte.

Str. 18. Seine siegreiche Redegabe, die jeden Gegenstand beherrschte, nach seinem Willen jede Stimmung lenkte und für seine Zwecke gewann, die den Weinenden zum Lachen, den Lachenden zum Weinen brachte, wird in dieser Strophe charakterisirt. Das Verspaar zum Schlusse:

*He had the dialect and different skill,
Catching all passions in his craft of will —*

bezeichnet, wie Steevens richtig bemerkt, Shakespeare's eignen Charakter als Dramatiker aufs Trefflichste.

Str. 19—20. Die hinreißende Wirkung, welche eine so glänzende allseitige Begabung bezaubernd auf Alt und Jung, auf beide Geschlechter ausübte, offenbarte sich darin, daß man stets in Gedanken bei ihm verweilte, oder persönlich pflichtergeben ihm überallhin nachfolgte. Einwilligungen gingen ihm zu, ehe er noch begehrte und faßten für ihn in Worte (*dialogu'd for him*), was er sagen wollte. — Viele verschafften sich sein Portrait, um ihre

Augen daran zu weiden. Sie versenkten ihr Gemüth darein, wie Thoren, die in der Einbildung Ländereien und Herrenhäuser sich aneignen und an diesem eingebildeten Besitz größeren Genuß finden, als der wirkliche mit der Gicht behaftete Besitzer.

Str. 21. Nach diesen einleitenden Schilderungen kommt die Sprecherin auf das Schicksal ihrer eigenen Liebe. Im Gegensatz zu Anderen, die niemals seine Hand berührt hatten und sich doch schmeichelten, sein Herz zu besitzen, war sie frei, nur sich selber angehörig (*my own fee-simple*), und doch gab sie, von seiner Kunst und Jugend zugleich berückt (*with his art in youth, and youth in art*) ihre Neigung in seine zauberische Gewalt. Die Folgen, die sie nachher eingehender erzählt, anticipirt sie hier nur mit der bildlichen Andeutung: ich gab ihm meine ganze Blüthe und behielt für mich nur den Stengel (*reserv'd the stalk, and gave him all my flower*).

Str. 22—24. Zunächst freilich drängte sie sich ihm nicht auf, wie andere Mädchen, noch ergab sie sich seinem Begehren, sondern sie schützte in sicherster Fernhaltung ihre Ehre, gewarnt durch viele Beispiele Anderer, die seinen Lüsten zum Opfer gefallen waren als Folien gleichsam dieses falschen Juwels. Aber solche Warnungen halten auf die Dauer nicht Stand, sobald die eigne Leidenschaft im Blute tobt. Dann hat die Begierde einen Gaumen, der durchaus kosten will, wenn auch die Vernunft weint und ruft: Es ist dein Letztes!

Str. 25. Wie scharf sie seine Falschheit damals schon durchschaute, das führt sie in dieser Strophe aus: ich kannte die Proben und Beispiele seiner schnöden Verführungskunst; ich hörte, in welchen fremden Gärten seine Pflanzen wuchsen (*where his plants in others' orchards grew*); ich sah, wie die Täuschungen vergoldet wurden in seinem Lächeln; ich wußte, daß Liebeschwüre immer Kuppler waren zur Befleckung; ich hielt seine Schriftzüge und Reden für bloße Verstellung und für Bastarde seines bösen ehebrecherischen Herzens.

Str. 26. In dieser Strophe beginnt die Werbung, mit welcher der Verführer die bisherige Zurückhaltung des so eindringlich gewarnten Mädchens zu besiegen und ihre Gunst trotz alledem und alledem zu gewinnen versteht. Weit entfernt, alle die Treulosigkeiten, die sie von ihm wußte, abzuleugnen, vermehrt er noch mit cynischer, aber wohlberechneter Offenherzigkeit das Register derselben, aber in allen diesen Fällen, die er aufzählt, will nicht er

der Verführer gewesen sein, sondern der vielumworbene Verführte. Diese seine sophistische Rechtfertigung wird in den folgenden Strophen an verschiedenen Beispielen nachgewiesen, um in den Augen des bis dahin spröden Mädchens den unwiderstehlichen, gleichsam von selbst ohne sein Zuthun wirkenden Zauber seiner Persönlichkeit, dem auch sie nicht werde widerstehen können, darzuthun. Zu manchem Festmahl der Liebe (*feasts of love*) wurde ich geladen, sagte er, aber bis jetzt lud ich selber nie dazu ein, noch warb ich.

Str. 27. Alle Vergehen, fährt er fort, die du von mir weißt, sind nur Irrwege des Bluts, nicht des Gemüths, Handlungen gleichsam zwischen zwei Parteien, von denen es keine treu und redlich meine: die so ihre Schande fanden, haben sie selbst gesucht, und je mehr davon an ihnen haftet, desto weniger bleibt davon an mir haften.

Str. 28. Derselbe siegesgewisse Cynismus des Verführers spricht sich auch aus in dem Bekenntniß, daß er keine von den vielen, die ihm zum Opfer gefallen waren, auch nur im mindesten geliebt habe. Manche Herzen trugen meine Livree (*kept hearts in liveries*), sagte er, doch mein Herz war frei und regierte, befehlend in seiner Alleinherrschaft (*commanding in his monarchy*).

Str. 29. Doch der berechnende Cynismus des Unwiderstehlichen geht noch weiter. In dieser Strophe und in der folgenden kramt er vor dem Mädchen die Tribute aller seiner früheren Anbeterinnen aus. Die weißen Perlen und die blutrothen Rubinen, die sie ihm dargebracht, sollten den in ihren Herzen lagernden, aber äußerlich durchgekämpften Kampf zwischen Schamerröthen und blasser Furcht symbolisch andeuten (*encamp'd in hearts, but fighting outwardly*).

Str. 30. Ferner zeigt er die in Gold gefaßten Haargeflechte vor, um deren gütige Empfangnahme seinerseits die bethörten Mädchen ihn weinend gebeten haben; sammt der Zugabe reicher Edelsteine und kunstreicher Liebesgedichte (*deep-brain'd sonnets*), die den Werth und die Eigenart jedes Steines erklärte, wie das nun weiter mit Beispielen belegt wird.

Str. 31. Am Diamanten wurde die Schönheit und Härte als Symbol seiner innerlichen Eigenschaften hervorgehoben (*whereto his invis'd properties did tend*), am tiefgrünen Smaragd dessen heilender Einfluß auf schwache Augen; der himmelfarbige Sapphir und der Opal spiegeln in verschiedenen Beleuchtungen. So wurde

in den beifolgenden Versen sinnreich jedem Steine eine besondere heitere oder melancholische Deutung geliehen.

Str. 32. Alle diese Trophäen heißer Affekte, diese Darbietungen tiefempfundener und geheimer Wünsche (*of pensiv'd and subdu'd desires the tender*) darf er nicht behalten, sondern bietet sie dem Mädchen dar, dem er sich selbst ergeben weiß, als seinem Anfang und Ende (*my origin and ender*). Er ist der Altar, auf dem diese Opfergaben dargebracht waren, die nun ihr als seiner Patronin gehören (*since you enpatron me*).

Str. 33. So fordert er sie denn auf, ihre jeder Schilderung spottende Hand (*phraseless hand*), deren Weiße die luftige Wagschale des Preises niederdrückt, auszustrecken und alle diese Gleichnisse (*similes*) oder Sinnbilder von Liebeshuldigungen zu empfangen. Alle diese verschiedenen Stücke, sagt er, kommen zu deiner Rechnungsablage (*to your audit comes*) in vereinten Summen.

Str. 34—35. Unter diesen Liebesangedenken hebt er noch eines ganz besonders hervor: es ist die Gabe einer Nonne, die sich kürzlich vom Hofe zurückzog, wo ihre seltenen Begabungen einen Schwarm der vornehmsten Freier angezogen. So ging sie in ein Kloster; denn es erfordert keine Selbstüberwindung, das aufzugeben, was man nicht zu würdigen weiß. Wer so für seinen Ruhm sorgt, der entgeht durch seine Flucht den Wunden des Gefechts und erscheint tapfer durch seine Entfernung, nicht durch seine Thatkraft.

Str. 36. Und dieselbe Dame, die vor den Liebesbewerbungen der vornehmsten Männer am Hofe sich spröde ins Kloster geflüchtet hatte, verliebte sich auf den ersten zufälligen Anblick in diesen Unwiderstehlichen und wollte um seinetwillen wieder aus dem gefängnißähnlichen Kloster (*caged cloister*) fliehen. Um nicht versucht zu werden, hatte sie sich einmauern (*immured*) lassen und strebte nun nach Freiheit, um Alles zu versuchen.

Str. 37. Wie mächtig, fährt der Redner zu dem Mädchen gewandt fort, mußt du dann sein, wenn die gebrochenen Herzen, die mir angehören, alle ihre Quellen in meinen Brunnen ergossen haben und ich nun den meinigen in deinen Ozean ergieße! Da ich stark über sie alle war und du über mich stark bist, mußt du für deinen Sieg uns alle zusammenfassen (*congest*) als eine zusammengesetzte gemischte Liebe (*as compound love*), um deine kalte Brust zu heilen.

Str. 38. Er kommt noch einmal auf seinen Sieg über die vornehme Nonne zurück, als auf das sicherste Mittel, auch das Herz des liebenden Mädchens zu bethören. Wenn jene, die in der Frömmigkeit geschult und genährt war (*disciplin'd and dieted in grace*), alle ihre Gelübde und Weihen fahren ließ, da sich ihre Augen in mich verliebten, so offenbart sich darin die Allgewalt der Liebe, die keine Bedenklichkeiten, keine Beschränkungen duldet, die Alles ist und der alles Uebrige angehört.

Str. 39. Die Apostrophe an die Alles bezwingende Liebe wird fortgesetzt. Wen die Liebe einmal zu ihrem Dienste anwirbt (*when thou impresses*), was helfen dem die Vorschriften schaler Beispiele! Wen du entflammst, o Liebe, wie kalt erscheinen dem die Hindernisse des Reichthums, kindlicher Scheu, des Gesetzes, der Verwandtschaft, des Rufs! Die Liebe ist ein Friede, indem sie ankämpft gegen alle Regel, Vernunft und Scham, und sie versüßt in den Leiden, die sie bringt, die Bitterkeiten (*aloes*) aller Gewalten, Stöße und Befürchtungen.

Str. 40. Zum Schlusse seiner beredten Werbung führt der Sprecher dem Mädchen noch einmal alle von ihm gebrochenen Herzen vor, wie sie ihre Seufzer mit der Bitte an seine einzige wahre Geliebte richten, daß sie seinem Herzen länger keinen Widerstand leisten wolle (*to leave the battery that you make 'gainst mine*), daß sie ihn erhören und seinen festen Eidschwüren glauben möge.

Str. 41. Das Mädchen nimmt hier ihre eigne Erzählung wieder auf. Zu der Wirkung seiner Liebeswerbung in Worten kommt nun diejenige der Thränen, die seine Wangen überströmen. In einem kühnen Bilde werden die Wangen mit blühenden Rosen und die darüber hinströmenden Thränen mit einem Gange von Krystall verglichen (*crystal gate*).

Str. 42. Der alte Hirt, an den das Mädchen ihre Liebesklage richtet, wird hier abermals vertrauensvoll als Vater angesprochen.

O Vater, ruft sie aus, wenn schon in dem kleinen Rund (*small orb*) einer einzelnen Thräne eine Hölle von Zauberkraft liegt, wie wird dann eine Ueberschwemmung des Auges auch ein Felsenherz zu Wasser auflösen! Welche zwiefache entgegengesetzte Wirkung (*cleft effect*) ist es doch, daß kalte Sprödigkeit und heißer Zorn eben daher zugleich Feuer und kühle Löschung (*chill extinture*) entlehnen!

Str. 43. So hat auch, fährt sie fort, indem sie zu ihrer ver-

hängnißvollen Katastrophe übergeht, sein leidenschaftlicher Affekt, der doch nur eine Kunst der Verstellung (*but an art of craft*) war, meine Vernunft in Thränen aufgelöst. Das weiße Gewand meiner Keuschheit legte ich ab, meine besonnene Hut und ehrbaren Bedenken schüttelte ich ab und erschien ihm wie er mir, ganz aufgelöst in Thränen, nur daß unsere Thränen sich darin unterschieden, daß die seinigen mich vergifteten und die meinigen ihn wieder herstellten.

Str. 44. Die mannigfach wechselnde Kunst der Verstellung, die dem Verführer zu Gebote stand, wird hier geschildert als eine Fülle (*a plenitude*) von schlaudem Stoff, die, zu hinterlistigen Zwecken angewandt (*applied to cautels*), alle auffallenden Gestalten annimmt, von brennendem Erröthen, von Thränenwasser (*weeping water*) oder von ohnmachtgleicher Blässe (*swooning paleness*); und alle diese Formen nimmt er an und giebt sie wieder auf, wie sie gerade passen und am besten täuschen: er erröthet bei lockern Reden, weint bei Leiden, oder er erblaßt bis zur Ohnmacht bei tragischen Darstellungen (*at tragic shows*).

Str. 45. Das schon vorher von den Augen des Mädchens angewandte Bild von einem Geschütz wird nun wieder gebraucht. Kein Herz, sagt sie, das in seine Schußweite kam, konnte dem Kugelhagel seines allverwundenden Geschützes entgehen (*could scape the hail of his all-hurting aim*). So gewann er, die er verstümmelte, mit seiner ehebrecherischen Verstellungskunst. Gegen das, was er suchte, pflegte er laut loszuziehen. Wenn er in der Wollust, die sein Herz begehrte, entbrannte, so predigte er erbaulich von jungfräulicher Reinheit (*he preach'd pure maid*).

Str. 46—47. So ganz und gar (*thus merely*) barg er in dem Gewande einer personificirten Frömmigkeit (*Grace*) den nackten und heimlichen Teufel, daß die Unerfahrenen (*the unexperient*) dem Versucher Raum gaben, der über ihnen schwebte, als ob er ein Cherub, ein Schutzgeist wäre. Welches Mädchen, jung und arglos, hätte nicht einen solchen Liebhaber haben wollen (*would not be so lover'd*)? — In den letzten Versen dieser Strophe und in der folgenden Schlußstrophe spricht sich der höchste Grad pessimistischer Verzweiflung des Mädchens aus in dem Bewußtsein und Bekenntniß der Unwiderstehlichkeit ihres Verführers auch für alle Zukunft. Trotzdem, daß sie fiel, erscheint es ihr fraglich, was sie in schwerer Versuchung wieder thun wird? Das giftige Naß

seiner Augen, das falsche Feuer in seiner Wange, das donnergleiche Gestöhne, das aus seinem Herzen kam (*that forced thunder from his heart did fly*), der weiche feuchte Hauch, der seiner Lunge enströmte, alle diese erborgten Regungen, die doch schienen, als ob sie wirklich sein wären (*seeming ov'd*), würden, meint sie, die schon einmal Betrogene wiederum betrügen und von Neuem verderben ein Mädchen, das sich schon wieder ausgesöhnt, sich bekehrt hatte (*and new pervert a reconciled maid*).
